

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Jochem Küppers: Die Ikone der „Muttergottes von Philermos“ in der
Johanniter-Kapelle zu Bokelesch

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Jochem Küppers

Die Ikone der „Muttergottes von Philermos“ in der Johanniter-Kapelle zu Bokelesch

Die Bokelescher Kapelle und ihre Restaurierung

Die katholische Johanniter-Kapelle zu Bokelesch, die unter dem Patronat von St. Antonius-Eremit steht, übersieht man leicht, wenn man im äußersten Norden des Saterlandes unterwegs ist. Denn sie verbirgt sich gleichsam in der zweiten Reihe hinter einem Bauernhof und der ehemaligen, jetzt als Wohnhaus genutzten Bokelescher Dorfschule, und zwar unter dem Blätterdach alter, hoch aufragender Eichen. Gleichwohl kommt dieser Kapelle eine große Bedeutung für die Geschichte des friesischen Raumes zu, der sich im Mittelalter vom heutigen Ijsselmeer bis zur Weser erstreckte. Einst bildete sie nämlich den Mittelpunkt der Bokelescher Johanniter-Kommende (d. h. Kloster der Johanniter), die urkundlich erstmals im so genannten „Groninger Vergleich“ vom 8. September 1319 erwähnt wird. Bei der Kapelle selbst handelt es sich um eine sehr einfache, kleine einschiffige Saalkirche, deren Langhaus im späten 13. Jahrhundert und deren polygonaler Chorabschluss in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstanden. Sie repräsentiert in Friesland das einzige vollständig erhaltene und intakte Baudenkmal, das nicht nur auf die 24 Johanniterklöster verweist, die es im Mittelalter hier gab, sondern auch auf die so reiche mittelalterliche Klosterkultur Frieslands mit ihren insgesamt 80 Klöstern.

Angesichts dieser historischen Bedeutung wogen die baulichen Schäden, die zuletzt zu einer Gefährdung der gesamten Bausubstanz führten, umso schwerer. Außerdem hatten Ein- und Umbauten seit den 40er-Jahren des 20. Jahrhunderts den ursprünglichen Charakter des Innenraumes weitgehend zerstört. Dies alles veranlasste den ehemaligen Pastor der Pfarrgemeinde St. Georg/Strücklingen, Pfarrer Miroslaw Piotrowski, und den ehemaligen dortigen Kirchenprovisor, Alfred Kruse,

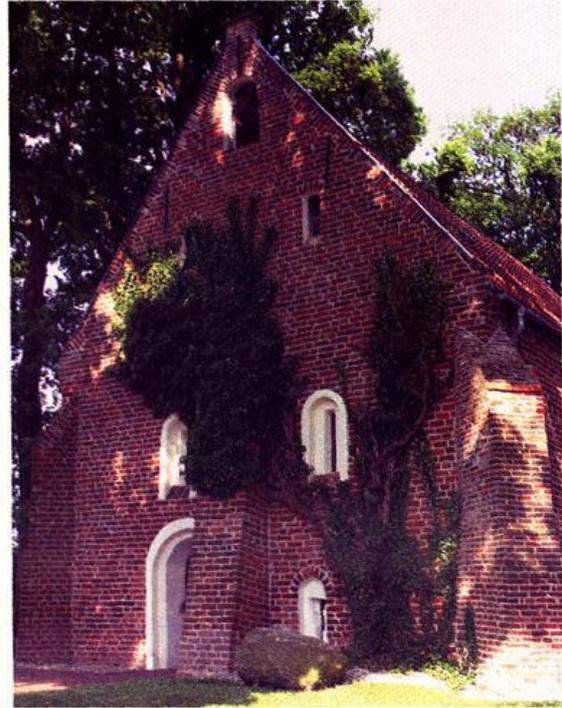


Abb. 1: Westfassade der restaurierten Johanniter-Kapelle von Bokelesch

zu Überlegungen, die Kapelle umfassend und sachgerecht, d.h. unter Berücksichtigung einer Bestandsaufnahme und archäologischer sowie baugeschichtlicher Erfordernisse zu restaurieren. Diese Überlegungen wurden vor allem von der gesamten Pfarrgemeinde St. Georg/Strücklingen mit großer Begeisterung aufgenommen. So gelang es zunächst, durch die große Spendenbereitschaft vieler Mitglieder der Heimatgemeinde, aller Nachbargemeinden und anderer Privatpersonen sowie durch die Zuschüsse von verschiedenen Institutionen und Organisationen die Finanzierung der Restaurierung zu sichern. Diese konnte dann durch den Architekten Ejnar Tonndorf und viele kompetente Fachleute sowie ortsansässige Handwerker in den Jahren 2004-2005 zügig und erfolgreich durchgeführt werden (Abb. 1).

Am 19. Juni 2005 wurde schließlich die Kapelle mit einem feierlichen Gottesdienst wiedereröffnet. Diesen zelebrierten Pfarrer Mirosław Piotrowski, die treibende Kraft der Restaurierung in allen Belangen, und alle Pfarrer der Pfarrgemeinden Barßel (St. Cosmas und Damian, Barßel; St. Elisabeth, Elisabethfehn und St. Marien, Harkebrügge) und Saterland (St. Peter und Paul, Scharrel; St. Petrus Canisius, Sedelsberg; St. Jakobus, Ramsloh und St. Georg, Strücklingen), unter großer Beteiligung ihrer Gemeinden und auch der weiteren Bevölkerung im Umkreis von Bokelesch. Seit diesem Zeitpunkt steht jetzt der mittlerweile



Abb. 2: Strahlenkranzmadonna, Ende 15. Jh., in der Johanniter-Kapelle Bokelesch

leider aufgelöst und in die Gesamtgemeinde St. Jakobus/Saterland integrierten Pfarrgemeinde St. Georg/Strücklingen sowie allen Gläubigen und denen, die die Nähe Gottes suchen, wieder ein höchst geeigneter und schöner Ort für Gottesdienste, Andacht und stilles Gebet zur Verfügung. Denn neben der Sicherung der großen historischen Bedeutung der Bokelescher Johanniter-Kapelle war es gerade das erklärte Ziel der Initiatoren der Restaurierung, einen solchen Ort zu schaffen.¹ Aufgrund der finanziellen Möglichkeiten konnte die neue Innenausgestaltung schrittweise von August 2005 bis April 2008 erfolgen.

Einrichtung eines Ortes der Stille in der Bokelescher Kapelle

In diesen Kontext gehört es auch, dass seit dem Sommer 2007 eine Marienikone im hinteren Teil der Kapelle ihren Platz gefunden hat. Sie lädt jeden Besucher der Kapelle zum Verweilen und zum stillen Gebet ein. Es war vor allem der Wunsch von Pfarrer Miroslaw Piotrowski, einen solchen „Ort der Stille“ und des persönlichen Gebetes zu schaffen und diesen Ort der Gottesmutter und Jungfrau Maria zu widmen. Denn dies

korrespondiert auf sehr harmonische Weise mit der wunderbaren, am Ende des 15. Jahrhunderts entstandenen Marienskulptur (Abb. 2), die vor dem Altarraum von der Decke herabhängt und ein Ausdruck der speziellen Frömmigkeit jener Epoche ist. Doch es stellte sich jetzt natürlich die Frage, welches Marienbildnis man angesichts der ungeheuer großen Zahl solcher Bilder für die Bokelescher Kapelle auswählen sollte. Pfarrer em. August Vornhusen, der auch Magistralkaplan der Johanniter/Malteser ist, machte daraufhin geltend, dass es besonders passend sei, eine Johanniterkapelle bzw. -kirche mit einer Ikone der „Muttergottes von Philermos“ auszuschmücken, da die Originalikone dieses Namens seit Jahrhunderten das „Palladium“, d.h. das „Schutzbild“, des Ritterordens der Johanniter sei.²

Die Ikone der „Muttergottes von Philermos“

Diese Ikone soll nun Gegenstand der nachfolgenden Ausführungen sein. Dabei ist es das Ziel, einen Zugang zum Bildprogramm sowie zum Verständnis der Darstellungen im Einzelnen zu vermitteln, da insbesondere die Miniaturen auf den Rändern nicht unmittelbar aus sich selber zu verstehen sind. Dem vorangehen sollen knappe Bemerkungen zur Originalikone und zu ihrer Bezeichnung, zum Ikonenmaler Makarius Tauc, der die Ikone für die Bokelescher Kapelle geschaffen hat, sowie zu einem Grundcharakteristikum der Ikonenmalerei.

Das byzantinische Original

Die Bokelescher Ikone hat ihr Vorbild letztlich in einem byzantinischen Original aus dem 11./ 12. Jahrhundert, das zunächst über längere Zeit auf der Mittelmeerinsel Rhodos als wundertätiges Gnadenbild der Muttergottes verehrt wurde. Als nun der Ritterorden der Johanniter nach dem Ende der Kreuzzüge (1291: Schlacht von Akkon) gezwungen war, das Heilige Land zu verlassen, eroberte er um das Jahr 1310 die Insel Rhodos und gründete dort auf dem Berge Philermos sein neues Ordenszentrum. In dieses Zentrum gelangte wahrscheinlich in den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts die Originalikone, die von nun an nicht nur den Namen „Muttergottes von Philermos“ trug, sondern die fortan auch den Orden durch seine äußerst abwechslungsreiche Geschichte als Schutzbild begleitete, so zunächst während des Aufenthaltes auf der Mittelmeerinsel Malta von 1530-1798, nachdem die Johanniter zuvor

im Jahre 1522 vor dem Sultan Suleiman dem Prächtigen hatten kapitulieren und die Insel Rhodos verlassen müssen. Im Jahre 1799 gelangte dann die Ikone, wenn auch schwer beschädigt, zu Zar Paul I., dem gewählten Großmeister des Ordens, nach Russland. Sie zeigte jetzt nur noch das Gesicht und den kleineren Teil des Oberkörpers der Muttergottes, so dass vermutet wurde, dass die Franzosen, die 1798 unter Napoleon Malta eroberten und den Orden von dort vertrieben, diesen Teil aus der ursprünglich viel größeren Halbfigurendarstellung herausgeschnitten und an den Orden übergeben hätten. Der Zar ließ die Ikone aufwendig restaurieren, mit reichem Edelsteinschmuck versehen und mit einem silbervergoldeten Oklad (Schutzverkleidung) überziehen. Nach 1917 gelangte die Ikone nach Zwischenstationen in Dänemark und Deutschland in den Königspalast von Belgrad, wo sie während des Zweiten Weltkrieges verschollen ging. Erst Ende der 90er-Jahre des letzten Jahrhunderts wurde sie zufällig in Cetinje, Montenegro, wiedergefunden.³

Der Ikonenmaler Makarius Tauc

Dieses Original der Ikone der „Muttergottes von Philermos“ hat der namhafte Ikonenmaler Makarius Tauc im Jahre 2002 intensiv studiert. M. Tauc wurde 1953 in Prag geboren, 1978 emigrierte er nach Schweden, und seit 1985 hat er dann zusammen mit seiner Ehefrau und einer Tochter in Wiesbaden eine neue Heimat gefunden. M. Tauc schuf seit 1984 eine Vielzahl bedeutender Tafelbilder und Ikonen sowohl für Kirchen als auch für den privaten Bereich. Einige herausragende Beispiele sind: ein Tafelbild der Hl. Agnes von Böhmen anlässlich der Heiligsprechung von Agnes am 12.11.1989 (eine vergrößerte Kopie dieses Bildes schmückte den Petersdom an diesem Tag); eine Ikone der Hl. Edith Stein für ihre Taufkirche St. Martin in Bergzabern (2005); eine Ikone des Hl. Benedikt von Nursia, die Kardinal Joachim Meisner Papst Benedikt XVI. zum Geschenk machte (2005) u.v.a.⁴ Diesem Künstler erteilte im Jahre 2002 die „Deutsche Assoziation des Malteserordens“⁵ den Auftrag, die Originalikone, soweit es angesichts von deren äußerst schlechtem Erhaltungszustand möglich war, zu kopieren und in einer neuen Ikone zur Darstellung zu bringen, um dann diese in der Kapelle der gerade errichteten „Malteser-Kommende zu Ehreshoven“ (bei Köln) aufzustellen. M. Tauc führte den Auftrag im Jahre 2003 aus. Am 28.09.2003 segnete Kardinal Meisner sie im Kölner Dom; anschließend

wurde sie anlässlich des 50-jährigen Jubiläums des „Malteser-Hilfsdienstes“ in Deutschland in der Kapelle der „Malteser-Kommende zu Ehreshoven“ aufgestellt.⁶

Pfarrer em. August Vornhusen war es, der nicht nur den entscheidenden Hinweis auf die Ikone der „Muttergottes von Philermos“ gegeben hatte, sondern der auch den Kontakt zu Makarius Tauc herstellte. So konnte man im Jahre 2006 von Seiten der Pfarrgemeinde St. Georg zu Strücklingen mit dem Wunsch an M. Tauc herantreten, nach dem Ehreshovener Vorbild auch eine Ikone für die Johanniter-Kapelle in Bokelesch zu schaffen. Nachdem ein Düsseldorfer Ehepaar, dem wie vielen anderen der Erhalt und eine ansprechende Ausstattung der Kapelle in Bokelesch sehr am Herzen liegt, sich gerne bereit erklärt hatte, durch eine großzügige Spende den Erwerb einer solchen Ikone zu ermöglichen, konnte Makarius Tauc im Jahre 2007 den dem Wunsch der Pfarrgemeinde entsprechenden Auftrag ausführen. Die Bokelescher Ikone sollte so getreu wie möglich das Ehreshovener Vorbild und somit die Urikone aus dem 11./ 12. Jahrhundert wiedergeben.

Die Ikonenmalerei und das Prinzip der Traditionswahrung

Diese Art von Nachahmung steht in offenkundigem Widerstreit mit den in der westeuropäischen Kunst so wichtigen Forderungen nach der Individualität (seit der Renaissance) und Originalität der Künstler und ihrer Werke (seit der Romantik mit ihrem speziellen „Genie“-Begriff). Doch innerhalb der Ikonenmalerei stellt es ein spezifisches Charakteristikum dar, ein bestimmtes Urbild bzw. einen Urtyp so getreu wie möglich in die Sinnlichkeit zu übertragen und dann immer wieder mit alten Details nachzuahmen, da jede Ikone (griech. Eikon: Bild, Abbild, Ebenbild) als Medium bzw. sinnliche Emanation (= Hervorgehen aller Dinge aus dem vollkommenen Einen) eines himmlischen Urbildes angesehen wird, ohne dass allerdings Urbild und sinnliches Abbild wesensgleich wären. Auch bezüglich der künstlerischen Technik gilt in der Ikonenmalerei als höchstes Prinzip die Traditionswahrung. So dominiert seit dem Mittelalter die Eitemperatechnik, d.h. es werden mineralische Farben mit Eiweiß und Eigelb gebunden. Diese werden nach der Vergoldung der dafür vorgesehenen Bildteile beginnend mit den deckenden Grundfarben auf eine sorgfältig geschliffene Gipsschicht aufgetragen, deren Untergrund eine Leinwand bildet, die auf eine Holztafel mit vertieftem Bildfeld aufgeklebt ist.⁷

Das Bildprogramm der Ikonen in Ehreshoven und Bokelesch

Im Mittelpunkt von beiden insgesamt 69 x 55 cm großen Ikonen steht das Bildnis der Gottesmutter, das ganz dem gerade vorgestellten Prinzip der Traditionswahrung entsprechend so getreu wie möglich nach der Urikone von Philermos gearbeitet ist. Gegenüber der randlosen Urikone fügte M. Tauc auf beiden Ikonen dann aber einen fast 9 cm breiten Rand hinzu. In der Bildgestaltung dieses Randes im Einzelnen unterscheiden sich beide Ikonen jedoch signifikant. Auf dem Rand der Ehreshovener Ikone ist in insgesamt sechs Miniaturen, die M. Tauc selbst entworfen hat, die bewegte Geschichte des Ordens von seiner Gründung in Jerusalem bis hin zu der vorwiegend krankenpflegerischen Tätigkeit des heutigen „Malteser-Hilfsdienstes“ zur Darstellung gebracht. Zwischen diesen Miniaturen sind Figurendarstellungen des Schutzpatrons und Namensstifters des Ordens, nämlich Johannes des Täufers, des Gründers, des Seligen Gerhard, sowie der weiteren Seligen des Ordens eingefügt. Auf der Bokelescher Ikone sind zwar die beiden Miniaturen am oberen Rand und die beiden jeweils in der Mitte der Seiten ebenfalls zu sehen, doch wurde auf die Darstellung von Figuren zwischen den Miniaturen zugunsten freier Goldflächen verzichtet; lediglich die zentralen, auf dem oberen Rand abgebildeten Gestalten wurden übernommen. Der wichtigste Unterschied zwischen beiden Ikonen besteht aber in der Gestaltung des unteren Randes: Die Bokelescher Ikone zeigt hier drei Miniaturen, die sich auf die Geschichte des Johanniter-Ordens in Friesland beziehen, und weist dabei einer Darstellung der Bokelescher Kapelle die Mitte zu. Auch diese Miniaturen entwarf M. Tauc selbst, jedoch mit Hilfe der Anregungen vor allem in Form von Vorskizzen, die ihm zwei Kenner der mittelalterlichen Klosterkultur Frieslands zukommen ließen.

Die Ikone zu Bokelesch:**Beschreibung und Deutung der Bilder***Das Bildnis der Muttergottes*

Bezeichnend für die Gesamtikone (Abb. 3) ist der Goldgrund, der ein Charakteristikum der byzantinischen Ikonenmalerei und Mosaikkunst sowie auch der frühmittelalterlichen Buch- und Tafelmalerei ist und hier aus 22-karätigem Blattgold besteht. Er symbolisiert den transzendent erhabenen, himmlischen Raum des Göttlichen, aus dem die einzelnen



Abb. 3: Die Ikone der „Muttergottes von Philermos“, für die Johanniter-Kapelle in Bokelesch geschaffen von Makarius Tauc

Foto: © Katharina und Makarius Tauc

Bilder gleichsam heraustreten.⁸ Das vertiefte Bildfeld und somit das Zentrum der Ikone nimmt das Abbild des Antlitzes und des oberen Teiles des Oberkörpers der Muttergottes ein.⁹ In den oberen Ecken bezeichnen siegelförmig zwei rote Kreisformen mit goldenem Strahlenkranz, in die die Abkürzungen MP u. ΘV für das griechische ΜΗΤΗΡ ΘΕΟΥ (= Mētēr Theou: „Mutter Gottes“) eingeschrieben sind, die Gottesmutter Maria. Eine Präzisierung gibt die Namensbeischrift auf der rechten Bildseite in Höhe des Halses auf Lateinisch: MATER DEI DE PHILERMOS („Mutter Gottes von Philermos“).

Das Haupt der Gottesmutter umstrahlt im wahrsten Sinne des Wortes eine Aureole (Heiligenschein; eigtl. lat.: golden, aus Gold gemacht), da sie durch eine punktierte Kreislinie und fein ziselierte Blütenornamente in den Goldgrund hineingearbeitet ist. Die das Vollkommene und Absolute repräsentierende Kreisform der Aureole nimmt die das Haupt Mariens umhüllende Gewandung auf, bis sie sich zum Halse hin verjüngt. Insgesamt ist die prachtvolle, fast königliche Gewandung Mariens äußerst symbolträchtig.¹⁰ Vor allem die ausschließlich verwendeten Farben Purpurrot, Blau und Weiß und somit die Farben des Königlichen, des Himmlischen und der Reinheit zeichnen die Gottesmutter und ihr Wesen in einem ganz bestimmten Licht.¹¹

Die Gestaltung der Gewandung Mariens bringt also nicht eine beliebige Wirklichkeit zum Ausdruck, sondern vielmehr eine bestimmte Aretalogie, d.h. Wesensart der Gottesmutter, die alles Reale transzendiert. Gleiches gilt aber auch für das Gesicht, das leicht geneigt als Dreiviertelporträt dargestellt wird. Es strahlt mit einem leicht nach innen gewendeten Blick, Würde und Ernst aus, wobei aber gleichzeitig die großen Augen den Betrachter mit Nachdruck anschauen. Doch den Ernst mildert ein ganz leichtes Lächeln ab, das mit den ein wenig nach oben gerichteten Lippenwinkeln den Mund umspielt. So präsentiert sich die „Muttergottes von Philermos“ in feierlicher Würde allen, die sich an sie wenden, als gütige und gnadenvolle Schützerin, Fürsprecherin und Trösterin.

Die Gestaltung der Ränder

Der obere Rand: Figuren und Miniaturdarstellungen zur Gründung des Johanniterordens

Unmittelbar über dem Porträt Marias sind am oberen Rand drei Figuren in Frontalansicht abgebildet (Abb. 4). Die mittlere Figur ist sowohl als Halbfigur als auch durch die Größe, die die besondere Bedeutung



Abb. 4: Johannes d. Täufer mit den Seligen Gerhard und Raymund

der Figur signifikant macht, von den beiden anderen abgehoben. Die abgekürzte Namensbeischrift S. IOH. BAPT. (Sanctus Johannes Baptista) weist sie als Johannes den Täufer, den Namensgeber und zugleich Schutzpatron des Ordens, aus, der - wie üblich - mit langem Haupthaar und struppigem Bart, einem rauen Untergewand aus Kamelhaar und dem ihn als Boten Christi auszeichnenden Kreuzstab dargestellt ist.¹² In der linken Hand trägt er eine Schriftrolle mit Vers Matthäus 3,2 in lateinischer Sprache: *Poenitentiam agite, appropinquavit enim regnum caelorum* („Tuet Buße, denn das Himmelreich ist nahe“).

Die Figur zur Rechten Johannes' des Täufers (auf dem Bild links) bezeichnet die Beischrift B. (beatus) GERARDUS als den Seligen Gerhard (†3.9.1120), der um 1110 die Johanniterbruderschaft an einem Hospital in Jerusalem, das italienische Kaufleute aus Amalfi bereits um 1080 gegründet und unter das Patronat des Hl. Johannes des Täufers gestellt hatten, ins Leben gerufen hat.¹³ Diese Bruderschaft widmete sich zunächst vorrangig der Betreuung der Kranken in dem Hospital. In der Linken hält Gerhard eine Schriftrolle mit folgendem lateinischen Text: *Fraternitas nostra perenniter florebit, quia solum ubi radices suas agit mundus est egestate signatus et, cum Deus ita vult, non deerunt homines ad labores semper sustinendos parati, quibus dolor iste imminui atque egestas ista facilius tolerari potest* („Unsere Bruderschaft wird ewig blühen, weil der Boden, aus dem sie ihre Wurzeln zieht, die von Elend gezeichnete Welt ist und weil, wenn Gott es so will, es nicht an Menschen fehlen wird, die bereit sind, immer die Mühe und Arbeit zu erdulden, durch die jene Not verringert und jenes Elend leichter ertragen werden kann“)¹⁴.

Zur Linken Johannes' des Täufers ist entsprechend der Namensbeischrift B. (beatus) RAYMUNDUS ANICIENSIS der Selige Raymund von Puy (1080-1160) abgebildet. Er folgte Gerhard in der Leitung der

Bruderschaft, die er 35 Jahre lang innehatte, nach. Durch die Aufnahme von Ritterbrüdern machte er aus dem ursprünglichen Hospitalorden einen Hospital- und Ritterorden und gab somit den Johannitern ihr endgültiges Gepräge als Orden. Er unterstützte dies dadurch, dass er die Ordensregel um drei Verpflichtungen erweiterte, auf die die Aufschrift auf der Schriftrolle in der linken Hand Raymunds: *Tria quae promitto Deo* („Dreierlei gelobe ich Gott“) hinweist, nämlich die Verpflichtungen zur Gastfreundschaft, zur Verteidigung des Ordens und zur Verteidigung der Heiligen Stätten.

Neben diesen drei Figuren machen äußerst filigrane und detailreiche Miniaturen die Randgestaltung der Ikone aus, die eigentlich kleine geschehensreiche Gemälde repräsentieren. Den jeweiligen Inhalt, der stets die Geschichte des Ordens bzw. einen wesentlichen Aspekt aus ihr betrifft, umreißen die lateinischen Beischriften am oberen Rand der Miniaturen. Die Beischrift der Miniatur am Rand oben links (Abb. 5) lautet: *Beatus Gerardus benedictionem impertit noscomio Sancti Joannis Baptistae ab eo ipso conditae* („Der Selige Gerard lässt dem Krankenhaus des Heiligen Johannes des Täufers, das er selbst gegründet hat, den Segen zukommen“); sie beschreibt so exakt den Inhalt der Miniatur. Übrigens segnet Gerhard von den Zinnen Jerusalems herab. Über der ganzen Szene schwebt eigentlich anachronistisch die Ikone der „Gottesmutter



Abb. 5: „Der Selige Gerhard lässt dem Krankenhaus des Heiligen Johannes des Täufers, das er selbst gegründet hat, den Segen zukommen.“



Abb. 6: „Nach heroischer Verteidigung wird die Stadt Akkon vom Orden aufgegeben und untersteht nun der Herrschaft der Mamelucken.“

von Philermos“ und nimmt bereits hier die Funktion des Schutzbildes (Palladium) des Ordens ein, eine Funktion, die die Ikone real erst hatte, nachdem sie wahrscheinlich während der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts auf Rhodos in den Ordenssitz auf dem Berg Philermos verbracht worden war. Auch die Aussage in der Beischrift, Gerhard habe selbst das Hospital des Hl. Johannes in Jerusalem gegründet, ist nicht korrekt. Denn italienische Kaufleute aus Amalfi gründeten dieses Hospital bereits im Jahre 1080; Gerhard aber gründete um 1110 den Hospitalorden an diesem Krankenhaus.¹⁵

Oben links auf der Miniatur am rechten oberen Rand der Ikone (Abb. 6) ist zu lesen: *Post heroicam defensionem evacuatur ab Ordine civitas Accon dominio Mamelucorum subiecta* („Nach heroischer Verteidigung wird die Stadt Akkon vom Orden aufgegeben und untersteht nun der Herrschaft der Mamelucken“). Es kommt also in der Miniatur wiederum äußerst detailreich (Ansturm der mameluckischen Reiter mit ihren Halbmondbannern, Verteidigung der hoch aufragenden Festung durch die Kreuzritter mit ihren Kreuzbannern und -schilden, verlustreicher Kampf am Stadttor, rechts Absegeln eines Ordensschiffes) Verlust und Aufgabe der Festung Akkon, des bedeutendsten Hafens in dem von den Kreuzrittern gegründeten Königreich Jerusalem, im Jahre 1291 zur Darstellung. Mit dieser Katastrophe wurde nicht nur das Ende der Kreuzzüge, sondern auch das Ende der Geschichte der Ritterorden und unter diesen der Johanniter im Heiligen Land besiegelt.

Die Miniaturen an den Seitenrändern: Der Johanniterorden auf Rhodos und Malta

Die beiden Miniaturen an den Seitenrändern beziehen sich auf die zwei bedeutendsten Stationen des Johanniterordens nach dem Verlassen des Heiligen Landes als der eigentlichen und ursprünglichen Wirkungsstätte, nämlich auf die Aufenthalte auf der Insel Rhodos (1310-1522) und auf Malta (1530-1798). Die Beischrift auf der Miniatur in der Mitte des linken Randes (Abb. 7) lautet: *Post heroicum certamen Ordo coram Sultano arma deponit et insulam Rhodum derelinquit* („Nach heldenhaftem Kampf kapituliert der Orden vor dem Sultan und verlässt die Insel Rhodos“). Die Miniatur zeigt im Hintergrund das *heroicum certamen* und die Belagerung der Ordensburg auf dem Berg Philermos auf Rhodos sowie im Vordergrund die Kapitulation des Ordensmeisters vor dem Sultan Suleiman dem Prächtigen (1522) sowie das Sichabwenden einer zweiten Per-

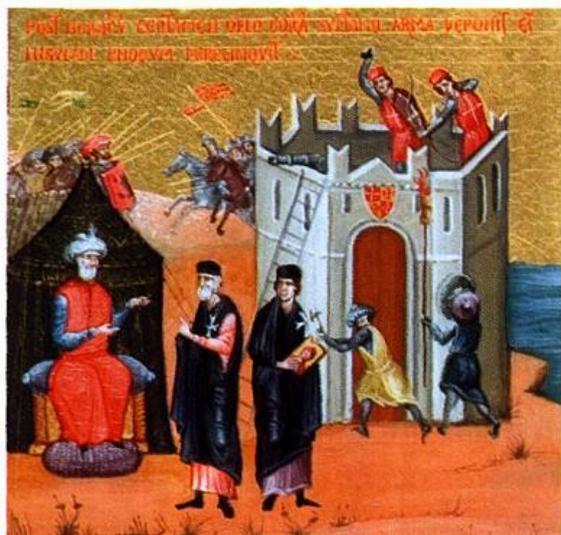


Abb. 7: „Nach heldenhaftem Kampf kapituliert der Orden vor dem Sultan und verlässt die Insel Rhodos.“

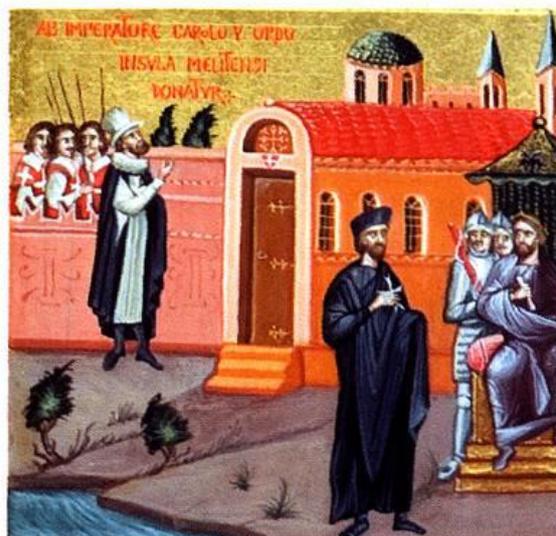


Abb. 8: „Der Orden wird von Kaiser Karl V. mit der Insel Malta beschenkt bzw. belehnt.“

son, die mit der Ikone der „Muttergottes von Philermos“ in ihren Händen die Insel verlassen will.

Auf der Beischrift der Miniatur in der Mitte des rechten Rahmens (Abb. 8) ist zu lesen: *Ab imperatore Carolo V. Ordo insula Melitensi donatur* („Der Orden wird von Kaiser Karl V. mit der Insel Malta beschenkt bzw. belehnt“). Im rechten Teil der Miniatur überreicht Kaiser Karl V. an den Ordensmeister die Lehnurkunde über die Insel (1530). Im hinteren Teil wird über die ganze Miniatur hin dargestellt, wie sich die Ritterbrüder hinter dem jetzt festlich gekleideten Ordensmeister sammeln, um mit ihm in die Ordenskathedrale des Hl. Johannes einzuziehen, die der Orden auf Malta errichtet hatte.

Die Miniaturen am unteren Rand: Die Geschichte der Johanniter in Friesland

Die drei Miniaturen am unteren Rand der Ikone greifen ein ganz spezielles, wenn auch marginales Kapitel aus der über 900-jährigen Geschichte des Johanniter/Malteserordens auf, nämlich die mittelalterliche Geschichte des Ordens in Friesland.¹⁶ Somit stehen diese Miniaturen in einem besonders engen Verhältnis zu dem Ort, den die Ikone jetzt schmückt, nämlich der Johanniter-Kapelle in Bokelesch. Zugleich unterscheiden sie sich von den Darstellungen ebenfalls auf dem unteren Rand der Ikone zu Ehreshoven, die sich inhaltlich auf die neuere und

terkommenden im friesischen Raum aufgrund der Schenkungen von Höfen und Ländereien. Deshalb beanspruchte der Komtur von Steinfurt in der Folgezeit auch die Kontrolle und Aufsichtskompetenz über die friesischen Johanniterhäuser und erhob Abgaben von ihnen. Allerdings wird aus dem Vergleich in einem schriftlichen Dokument aus dem Jahre 1319 deutlich, dass die friesischen Kommenden in ihrem Eigenständigkeitsbedürfnis Steinfurt eine ganze Reihe von Zugeständnissen abringen konnten, wie vor allem die selbstständige Wahl der Komture durch die jeweiligen Konvente der einzelnen Häuser.¹⁸

Mit der Miniatur zur Linken am unteren Rand der Bokelescher Ikone korrespondiert diejenige zur Rechten (Abb. 10): Hier sind in eine Landkarte vom historischen Friesland alle Johanniterhäuser dieser Region eingezeichnet, die zusammen einen eigenen Verwaltungsbezirk, nämlich die Ballei Frisia bildeten, jedoch keinen eigenen Oberen hatten, sondern dem Komtur von Steinfurt unterstanden. Die Beischrift befindet sich hier auf einer Schriftrolle, die M. Tauc humorvoll zwei aus der Nordsee auftauchende Seehunde in ihren Mäulern tragen lässt, und die lautet: *Hae domus Sancti Joannis XX per Frisiam sitae sunt, quae in epistula AD MCCCXIX scripta enumerantur* („Diese 20 Häuser des Hl. Johannes sind in Friesland gelegen und werden in einer Urkunde aus dem Jahr des Herrn 1319 aufgezählt“). Die Grundlage für die Karte bildet also ein Dokument aus dem Jahre 1319, in dem in einem geographischen Rundgang insgesamt zwanzig Johanniterhäuser aufgezählt werden.¹⁹ In der Karte sind sie bis auf die Kommende Bokelesch, die durch die Abbildung der Kapelle besonders gekennzeichnet ist, jeweils mit einem roten Johanniterkreuz versehen, neben dem dann die Namen verzeichnet sind. Außerdem werden den zwanzig Häusern in der Karte noch drei weitere (zu Sneek vgl. Anm. 19), in späterer Zeit gegründete Klöster hinzugefügt, so dass insgesamt vierundzwanzig Johanniterklöster eine weite Verbreitung und tragende Rolle des Ordens innerhalb der Klosterkultur im mittelalterlichen Friesland bezeugen. Bewusst die Mitte der drei Miniaturen am unteren Rand nimmt eine Darstellung der Kapelle zu Bokelesch zusammen mit den Bewohnern der Kommende ein (Abb. 11). Die Beischrift lautet folgendermaßen: *In documento AD MDIL scripto hae domus Sancti Joannis Bokelesch incolae enumerantur* („In einem Dokument aus dem Jahre des Herrn 1549 werden diese Bewohner der Kommende des Heiligen Johannes zu Bokelesch genannt“). Die inhaltliche Gestaltung der Miniatur greift also auf den



Abb. 11: Darstellung der Kapelle zu Bokelesch zusammen mit den Bewohnern der Johanniter-Kommende im Jahre 1549

Bericht des Komturs von Bokelesch aus dem Jahre 1549 zurück, der ein Namensverzeichnis der Bewohner der Kommende enthält und insgesamt ein Begleitschreiben zu einer Geldsendung an den Drost in Cloppenburg darstellt.²⁰ Die Bewohner werden dort und somit auch in der Miniatur in drei Gruppen unterteilt und dabei jeweils mit Namen vorgestellt. Die erste Gruppe (untere Hälfte der Miniatur zur Linken) bilden die *fratres*, und zwar der Komtur selbst, ein Priester, sowie ein weiterer Priester oder Kaplan, der Her Gheerdts heißt, und der einzige in Bokelesch lebende Laienbruder mit Namen Roleff Hermen. Die zweite und zugleich Hauptgruppe (rechts oben am hinteren Teil der Kapelle) besteht aus zehn *sorores*, den Laienschwestern von Bokelesch. In der Liste werden sie alle mit Namen benannt, wie z.B. Hylle, Wybbecke, Styme und Anna. Die dritte Gruppe sind die *Knechte Meghede*, nämlich acht Knechte und eine Magd. M. Tauc hat genrehaft diese Personen im lockeren Verbund dargestellt, wobei sich drei der Knechte lebhaft un-

terhalten und die Magd eine Kuh melkt. Aus der Liste kennen wir auch den Namen der Magd, nämlich Immeke. Die Namen der Knechte lauten z.B. Gheerdt, Abel, zweimal Johan, Remmer und Hymark. Bei der Gruppe der Knechte und Mägde handelt es sich um angeheuerte Arbeitskräfte, die das Vorwerk und die angeschlossenen Ländereien bewirtschafteten, um so die traditionelle Eigenwirtschaft und die daraus sich ergebende Autarkie der Kommende sicherzustellen.²¹

Das eigentlich Auffällige an der Bewohnerliste der Kommende Bokel-esch aus dem Jahre 1549, die die Miniatur ins Bild umgesetzt hat, ist die eindeutige Dominanz der „sorores“ und somit von Frauen hinsichtlich der geistlichen Bewohner.²² Bei diesen „sorores“ handelte es sich um Laienschwestern, nicht aber um Chorschwestern, die im Johanniterorden nach der Augustinerregel lebten und zum lateinischen Stundengebet verpflichtet waren. Die Laienschwestern nahmen demgegenüber eher passiv und rezeptiv an Stundengebet und Gottesdienst teil und beteiligten sich - so gut sie entsprechend ihrem Alter konnten - wie die Laienbrüder auch an allen anfallenden täglichen Arbeiten.

Die für Bokelesch für das 15. Jahrhundert zu erschließenden Verhältnisse, nämlich vor allem die Überzahl von „sorores“, die auch im Gegensatz zu einer stärkeren männlichen Präsenz in den friesischen Johanniterklöstern des 13. und 14. Jahrhunderts steht, dürfte auch für die anderen Johanniterhäuser im Friesland dieser Epoche zugetroffen haben. Denn im Laufe der Entwicklung vom 13. zum 15. Jahrhundert können die friesischen Johanniter ihr eigentliches Charakteristikum eines Ritterordens inklusive der führenden Rolle von Ritterbrüdern insgesamt so gut wie nicht vorweisen.²³ In Friesland als dem Land der „friesischen Freiheit“, die landesgemeindlich organisiert war,²⁴ fehlte nämlich stets ein Ritterstand größeren Ausmaßes. Vielmehr unterschieden sich die friesischen Kommenden des Ritterordens der Johanniter weder in ihren Bauten und ihrer inneren Organisation noch in ihren Zielen und Aufgaben so gut wie gar nicht von den Klöstern der anderen Orden, wie etwa denjenigen der Benediktiner, Zisterzienser und Prämonstratenser, die ebenfalls im mittelalterlichen Friesland anzutreffen waren.

Schluss

Die hier im Einzelnen vorgestellte, meisterhaft von Makarius Tauc ausgeführte Ikone wurde am 12. August 2007 in der Kapelle zu Bokel-esch in einem feierlichen Gottesdienst von Pfarrer em. August Vornhusen und



Pfarrer Miroslaw Piotrowski geweiht. Die endgültige Aufstellung an ihrem jetzigen Platz erfolgte Anfang Dezember 2007, und zwar hinter einer über die ganze Wand von oben nach unten reichenden Glasplatte mit zwei direkt angefügten, ebenfalls gläsernen Kerzentischchen. Die Idee zu einer solchen Anbringung der Ikone stammt ebenfalls von Pfarrer M. Piotrowski. Die durch die Wahl von Glas als Material und den insgesamt minimalistischen Anspruch sehr modern wirkende Gestaltung beabsichtigt, auch unsere Gegenwart in diese traditions- und geschichtsreiche Kapelle hineinwirken zu lassen und sie dort einzubinden.

Allen, die sich nun in dieser Kapelle und an diesem Ort der Stille und des Gebets mit ihren Anliegen oder auch nur mit einem freudenvollen Gruß an die Muttergottes und Jungfrau Maria wenden, sei von Herzen ihre Fürsprache, ihr Trost und ihr gütiger Segen gewünscht. Zur Ermutigung an sie, insbesondere in schwierigen Lebenssituationen oder in der Not bei der Muttergottes Zuflucht zu suchen, findet sich unter der Ikone eine Auswahl von Invokationen aus der Lauretanischen Litanei. Die zweite Invokation MATKO CHRYSTUSA („Mutter Christi“) ist als bewusste Referenz an Pfarrer Miroslaw Piotrowski auf polnisch wiedergegeben. Denn ohne seinen bewundernswerten Enthusiasmus, der sich über alle Widerstände hinweggesetzt hat, wäre es weder zur Restaurierung der Kapelle gekommen noch hätte die „Muttergottes von Philermos“, das „Palladium“ der Johanniter, in Bokelesch im Saterland einen so würdigen Platz gefunden. Hier insbesondere möge sie allen Gläubigen ihren Trost spenden, also wahrhaft eine „consolatrix afflictorum“ (Trösterin der Betrübten) sein, so wie der Ehrentitel der Muttergottes zu Kevelaer, einem der bedeutendsten Marienwallfahrtsorte in Deutschland, lautet.

HEILIGE MUTTER GOTTES
MATKO CHRYSTUSA
MUTTER DES GUTEN RATES
HEIL DER KRANKEN
TROST DER BETRÜBTEN
HOFFNUNG DER VERZWEIFELTEN
HILFE DER CHRISTEN
KÖNIGIN DER FAMILIE
KÖNIGIN DES FRIEDENS

ORA PRO NOBIS

Anmerkungen:

- ¹ Umfassende Informationen zur Geschichte der Johanniter-Kapelle zu Bokelesch sowie eine vollständige Dokumentation der Restaurierung der Kapelle bieten die verschiedenen Beiträge in dem anlässlich der Wiedereröffnung der Kapelle am 19. Juni 2005 erschienenen Sammelband: M. Piotrowski (Hg.), Die Johanniter-Kapelle in Bokelesch, Oldenburg 2005 (2. Aufl. 2007). Wegen ihrer Unglaublichkeit bedarf auch an dieser Stelle die Tatsache einer Erwähnung, dass die gesamte Restaurierung ohne jegliche finanzielle Unterstützung der offiziellen kirchlichen Stellen, also vor allem des Bischöflich Münsterschen Offizialats in Vechta, durchgeführt werden musste und dass aufgrund des Verhaltens der genannten Kirchenbehörde das ganze Unternehmen eigentlich hätte scheitern müssen. Zu den Vorgängen im Einzelnen vgl. den oben genannten Sammelband S. 122 f.
- ² Kopien der byzantinischen, dem 11./12. Jh. entstammenden Originalikone (vgl. auch Anm. 3), die man in verschiedenen Epochen anfertigte, schmücken in der ganzen Welt Kirchen oder Kapellen des Johanniter/Malteser-Ordens. In diese Reihe fügt sich nun auch die Bokelescher Johanniter-Kapelle ein.
- ³ Zu dem komplexen Fragen- und Problemfeld, das sich um die Originalikone der „Muttergottes von Philermos“ und ihre Geschichte rankt, vgl. als erste Hinführung im Internet unter dem Stichwort „Muttergottes von Philermos“. Dort finden sich auch Bilder nicht nur von diesem Original, sondern auch von Kopien aus unterschiedlichen Epochen. – Zu der Geschichte des Ritterordens der Johanniter, mit der diejenige der Ikone aufs Engste verquickt ist, vgl. zuletzt den Sammelband: H. van Lengen (Hg.), Zur Geschichte des Johanniter-Ordens im friesischen Raum und anschließenden Binnenland, Die Blaue Reihe, Bd. 15, Heimatbund für das Oldenburger Münsterland Cloppenburg 2008. Dieser Band versammelt in sich die Beiträge des Johanniter-Symposiums, das vom 11.-12. Mai 2007 in Bokelesch und Cloppenburg-Stapelfeld stattfand. Übrigens wurde dieses Symposium von den Erkenntnissen, aber auch offenen Fragen, die sich im Zuge der Restaurierung der Bokelescher Kapelle ergeben hatten und die in dem in Anm. 1 genannten Sammelband veröffentlicht wurden, angestoßen. Auch wenn Bd. 15 der „Blauen Reihe“ sich auf die Geschichte der Johanniter im friesischen Raum bezieht, dem auch für diese Ausführungen zentralen Thema (vgl. unten), so wurden dort doch auch immer wieder Aspekte der Geschichte des Ordens insgesamt angesprochen. Ausschließlich im Vordergrund stehen sie in dem einleitenden Beitrag von Gudrun Gleba, Der Ritterorden der Johanniter im Mittelalter, a.a.O., S. 10-20. Zu spezielleren Fragen ist insbesondere hinzuweisen auf: K. Borchardt, Etappen der Tätigkeit des Johanniterordens in Deutschland, S. 21-31 und J. Sarnowsky, Zentrale und Provinzen. Die Strukturen des Johanniterordens im späten Mittelalter, S. 32-41. Für das zugrundeliegende Gesamtfeld des mittelalterlichen Klosterwesens vgl. die beiden vor allem an ein breiteres Publikum gerichteten Publikationen: Gudrun Gleba, Klöster und Orden im Mittelalter, Darmstadt 2002 (zu den großen Ritterorden, darunter auch den Johannitern, vgl. S. 85-97) und dies., Klosterleben im Mittelalter, Darmstadt 2004 (mit sehr vielen informativen Abbildungen; zu den Ritterorden, den „milites Christi“, vgl. S. 143-152).
- ⁴ Weitere Informationen zu Leben und Werk des Künstlers im Internet unter: Makarius Tauc; außerdem taucicons@aol.de.
- ⁵ Zu der Geschichte der Johanniter gehört auch, dass der Orden sich aufgrund des Aufenthalts auf Malta von 1530 bis 1798 den Namen „Malteser“ gab. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wagten die Johanniter/Malteser unter völlig veränderten gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen einen neuen Anfang, und zwar mit Hilfe verschiedener regional gebundener Organisationen, so vor allem die Johanniter in Organisationen, die der protestantischen Konfession angehören; demgegenüber bestehen die Malteser seit 1834 als religiöser katholischer Ritterorden mit Ordenssitz in Rom weiter. Beide Orden widmen sich heute ausschließlich der Krankenpfle-

ge sowie anderen karitativen Aufgaben und betreiben Rettungsdienste, Krankenhäuser, Altenheime usw.

- ⁶ Anlässlich der Weihe und Aufstellung der Ikone gaben die Malteser eine Broschüre heraus, und zwar unter dem Titel: Muttergottes von Philermos (Mater Dei de Philermos); Konzeption und Gestaltung dieser Broschüre: Katharina Tauc, Wiesbaden 2003. Die Ausführungen an dieser Stelle greifen auf eine Reihe der dort vermittelten Informationen zurück.
- ⁷ Die Ikonenmalerei gehört zu den ältesten Kunstformen des Christentums. Einen ersten Zugang zu ihrem Ursprung und ihren wesentlichen Charakteristika vermittelt der Sammelband: Tania Velmans (Hg.), Ikonen. Ursprung und Bedeutung, Stuttgart 2002, der zudem sehr viel hervorragendes Bildmaterial enthält. Ein thematisch gut geordnetes, einführendes Kompendium bietet innerhalb der Reihe „Bildlexikon der Kunst“ der Bd. 8: A. Tradigo (Hg.), Ikonen. Meisterwerke der Ostkirche, Berlin 2005, ebenfalls mit reichem Bildmaterial. Hilfreich für eine erste Hinführung sind auch Lexikonartikel unter dem Stichwort „Ikone“, wie z.B. in: Seemanns Lexikon der Kunst, Leipzig 1987, Bd. III, S. 387-390; Der Brockhaus. Kunst, Mannheim (2. Aufl.) 2001, S. 507 f. Insbesondere innerhalb des „Byzantinischen Bilderstreits“ während des 8./9. Jahrhunderts, des so genannten „Ikonoklasmus“ (griech.: Bildersturm), wurde eine komplexe Bildertheologie geschaffen, in der der oben mitgeteilten Maxime, jede Ikone sei eine sinnliche Emanation eines himmlischen Urbildes, eine besondere Bedeutung zukommt. Diese Bildertheologie versucht vor allem, dem alttestamentarischen Bilderverbot (Exodus 20,4): „Du sollst dir kein Gottsbild machen“ gerecht zu werden.
- ⁸ Vgl. Hannelore Sachs, E. Badstübner, Helga Neumann, Wörterbuch der christlichen Ikonographie, 8. veränderte Aufl., Regensburg 2004, S. 135: „Der Goldgrund, der ... die Stelle eines die reale Umwelt wiedergebenden Hintergrundes einnimmt, fungiert als Symbol, d.h. im ma. Sinne als Abbild der real nicht vorstellbaren, als ‚Nur-Licht‘ vorgestellten Unendlichkeit des Universums.“
- ⁹ Es liegt hier also ein reines Marienporträt vor, wie es vor allem in der sehr frühen byzantinischen Ikonenmalerei begegnet. Häufiger sind demgegenüber ganz bestimmte Typen der Mariendarstellung meistens zusammen mit dem Jesuskind, die aufgrund bestimmter Attribute leicht überall und zu jeder Zeit identifizierbar sind: das erhabenste Bildnis repräsentiert die „Madonna Hodegetria“ (griech.: die Wegleiterin od. -führerin), die „thronende Gottesgebäerin“ (griech.: Theotokos), die „Madonna orans“ (lat.: die Betende), die „Madonna Eleousa“ (griech.: die sich Erbarmende), die „Madonna Lactans“ bzw. „Madonna Galaktotrophousa“ (lat./ griech.: die Stillende), die „Madonna Glykophilousa“ (griech.: die zärtlich Liebende), die „Madonna der Passion“ u.a.: vgl. Ikonen. Meisterwerke der Ostkirche, a.a.O., S. 163-223 u. Wörterbuch der christl. Ikonographie, a.a.O., S. 256-258. Bezüglich der Ikone der „Muttergottes von Philermos“ ist es aber unklar und wird wohl letztlich auch nicht zu entscheiden sein, ob - wie bereits bemerkt - das Porträt die ursprüngliche Ikone repräsentiert oder ob es aus einem umfassenderen Bildnis möglicherweise eines der zuvor genannten Typen herausgeschnitten wurde.
- ¹⁰ Den Aspekt des Königlichen unterstreicht vor allem die purpurrote Farbe des Gewandes. Rote Gewandung trägt Maria fast nur auf einigen frühen Ikonen, während sie im weiteren Verlauf des Mittelalters vor allem auf Gemälden und Tafelbildern so gut wie ausschließlich mit einem blauen Mantel und darunter einem roten Untergewand dargestellt wird.
- ¹¹ Vgl. das Stichwort „Farbensymbolik“ in: Wörterbuch der christl. Ikonographie, a.a.O., S. 133-135 mit weiterführenden Literaturangaben.
- ¹² Zur Ikonographie Johannes d. T. vgl.: Wörterbuch der christl. Ikonographie, a.a.O., S. 202 f.
- ¹³ Die genauen Umstände der Gründung der Johanniterbruderschaft liegen im Dunkeln. Am ehesten zutreffend, auch bezüglich der Daten, scheinen die Ausführungen von J. Sarnowsky zu sein, Geistliche Ritterorden, in: P. Dinzelsbacher u. J. L. Hogg (Hgg.), Kulturgeschichte der christl. Orden, Stuttgart 1997, S. 330.

- ¹⁴ Dieser sowie die weiteren lateinischen Texte auf den Bildern am oberen Rand und an den beiden Seitenrändern wurden - soweit es sich nicht um Originalzitate handelt - entsprechend den Angaben im Impressum der oben in Anm. 6 genannten, von den Maltesern herausgegebenen Broschüre von Msgr. Dr. Alois Krchnak u. Msgr. Dr. Fantisek Rypar verfasst. Auch die Übersetzungen dieser Zitate wurden hier - allerdings mit nicht wenigen Modifikationen - übernommen. Die lateinischen Beischriften auf den Miniaturen am unteren Rand, die die Geschichte der Johanniter in Friesland betreffen, stammen ebenso wie deren Übersetzungen vom Verf.
- ¹⁵ Zur Geschichte der Johanniter vgl. die oben in Anm. 3 genannte Literatur. Alle Miniaturen mit ihren lateinischen Beischriften sprechen gleichsam für sich und dokumentieren diese Geschichte in der bewundernswerten Bildsprache des Künstlers Makarius Tauc.
- ¹⁶ Hierzu vgl. die beiden Beiträge von zwei hervorragenden Kennern der friesischen Klostergeschichte bzw. der oldenburgischen und friesischen Geschichte im Mittelalter insgesamt in dem unter Anm. 1 genannten Sammelband: Die Johanniter-Kapelle in Bokelesch, nämlich J. A. Mol, Die Johanniterklöster im mittelalterlichen Friesland, S. 9-44 (in bearbeiteter Form unter dem Titel: „Die friesischen Johanniterklöster im Mittelalter“ auch in dem unter Anm. 3 genannten Sammelband: Zur Geschichte des Johanniter-Ordens im fries. Raum ..., S. 42-65) und H. Schmidt, Die Johanniterkommende Bokelesch im Mittelalter. Versuch einer Annäherung, a.a.O., S. 45-54. Diese Beiträge bilden auch die Grundlage für die Ausführungen an dieser Stelle.
- ¹⁷ Vgl. das Geleitwort der damaligen Präsidenten dieser Organisation, nämlich Leo-Ferdinand Graf Henckel von Donnersmarck und Constantin von Brandenstein-Zeppelin, anlässlich der Weihe und Aufstellung dieser Ikone in der genannten Broschüre (vgl. oben Anm. 6).
- ¹⁸ Zitiert wird diese Charta vom 8. September 1319 in dem Beitrag von J. A. Mol, a.a.O., S. 15 (mit Übs. auf S. 42).
- ¹⁹ Dieser Urkunde ist noch eine weitere aus dem Jahre 1317 hinzuzufügen, in der das St. Johannes-Haus von Sneek (Snake), heute im niederländischen Friesland westlich des Lauwers-Meereres gelegen, erwähnt wird. Zu beiden Urkunden vgl. ausführlich J. A. Mol, a.a.O., S. 11-14.
- ²⁰ H. Schmidt, a.a.O., S. 50-54 behandelt dieses Dokument in aller Ausführlichkeit und fügt auch eine Abbildung der Namensliste (a.a.O., S. 52) hinzu.
- ²¹ Die wunderbare Miniatur von Makarius Tauc enthält zwei Fehler, die sich während des Malvorganges eingeschlichen haben und dann auch nicht mehr verbessert werden sollten. Vielleicht können sie - mit einem gewissen Humor - sogar als das i-Tüpfelchen dieser Abbildung gedeutet werden. Zunächst sollte in der lateinischen Beischrift statt *hae ... incolae* besser stehen: *hi ... incolae*; denn das *genus mixtum* von *incola* richtet sich nach den tatsächlich umschriebenen Personen. Da an dieser Stelle hierzu auch männliche Personen gehören, bestimmen sie - so will es die lateinische Grammatik (!) - auch das Geschlecht von *incola*. Sodann hat der Künstler den Begriff des *frater*, also des „Laienbruders“, als eines bestimmten Standes in der Kommende missverstanden und hier einen hübschen Knaben gemalt.
- ²² Diesen Sachverhalt mit den hier anschließend genannten Folgerungen stellt sowohl J. A. Mol, der sich auch ausführlich mit allen „Gemeinschaften von Laienschwestern“ befasst (a.a.O., S. 20-29), heraus (a.a.O., S. 34-41) als auch H. Schmidt, a.a.O., S. 50-54. Die von beiden mitgeteilten Erkenntnisse in diesem Zusammenhang sind durchaus neu innerhalb der wissenschaftlichen Diskussion der Thematik und regen die weitere Forschung an.
- ²³ Vgl. J. A. Mol, a.a.O., S. 41 und ausführlicher H. Schmidt, a.a.O., S. 48.
- ²⁴ Die mannigfachen Aspekte des schlagwortartigen Begriffs der „friesischen Freiheit“ behandeln die Beiträge zu dem Ausstellungs-Begleitband: H. van Lengen (Hg.), Die Friesische Freiheit des Mittelalters - Leben und Legende, Aurich 2003.

Claus Lanfermann

Über die Anfänge der Filialgesellschaft Cloppenburg der Oldenburgischen Landwirtschaftsgesellschaft in den Jahren von 1823 bis 1833

Bemerkungen zum Sachstand und zur Forschungslage

Ein in der regionalen Literatur Südoldenburgs eher am Rande berührtes Thema ist die Geschichte der Oldenburgischen Landwirtschaftsgesellschaft (OLG) mit ihren Untergliederungen, die sich Filialen oder später Abteilungen nannten, in den Gründungs- und Anfangsjahren von 1818 bis etwa 1835. Das hat seinen Grund u.a. in einer Beobachtung, die einem Findbuch des Niedersächsischen Staatsarchivs Oldenburg (StAOL) zu entnehmen ist: „Als der Unterzeichnete 1974 den Versuch einer vorläufigen Ordnung des Bestandes unternahm, fand er ein ziemliches Chaos vor. Später stellte sich heraus, daß die Überlieferung aus der Zeit vor der Reorganisation der OLG im Jahr 1859 recht lückenhaft ist. Dies läßt sich u. a. mit der Überlieferung der von den Filialgesellschaften an die Zentral-Landwirtschaftsgesellschaft in Oldenburg abzuliefernden Sitzungsprotokolle belegen. Dennoch liegt der historische Quellenwert des Bestandes für die Geschichte der oldenburgischen Landwirtschaft über dem vergleichbarer staatlicher Aktenregistration des 19. Jahrhunderts.“¹

Die Südoldenburg betreffende Heimatliteratur streift die Gründungsjahre nur² und setzt in der Regel später an, obwohl die oldenburgische Landwirtschaftsgesellschaft schon im Jahr 1818, die Filialgesellschaften, wie man damals die Unterabteilungen z.B. in Cloppenburg und Vechta nannte, 1823 gegründet wurden. Die Zeit, als die oldenburgische Landwirtschaft gegen Mitte und Ende des 19. Jahrhunderts zu einer ersten Blüte im Großherzogtum Oldenburg gelangte, findet jedoch mehr Interesse.³

Ergänzt werden die Unterlagen im StAOL durch einen kleinen Bestand im Archiv der kath. Pfarrgemeinde St. Petrus Lastrup (ASPL) aus den Jah-